



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Philologenversammlung in Berlin : Sept. 30. - Oct. 3.1850.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

nehmen Styl, einen Styl in Glacéhandschuhen. Die feine Welt hat auch Sinn für das Charakteristische, Irrationelle, für Somnambulismus, emancipirte Weiber, cigarrenrauchende Grisetten, Dichter, Teufel u. s. w., aber man wird sehr bald unterscheiden können, ob dergleichen von einem gläubigen Gemüth oder von einer Bildung aufgefaßt wird, die sich zur Abwechslung einmal auch mit grellen Farben zu thun macht, obgleich ihre eigentliche Farbe das interessante Bläßgrau ist. — Daraus ist auch ein zweiter Widerspruch in der Behandlung erklärlich. Während in der Regel die Arbeit mühsam und ängstlich ausfällt, wie mittelalterliches Elfenbeinschnitzwerk, wird man gerade in dem Augenblick, wo man ein sehr genaues Detail erwartet, durch einen plötzlichen und sehr gewaltsamen Sprung überrascht, der über alle Schwierigkeiten durch ein unbedingtes Nichtbeachten derselben hinwegführt. Von einer soliden, regelmäßigen Entwicklung der Charaktere oder Begebenheiten ist nie die Rede. Gerade darum sind diese Romane für die Aristokratie; das Volk mag lieber aus vollem Holze schneiden. — Es ist ferner erklärlich, daß diese reproductive Literatur gern einen Dichter oder Künstler zum Gegenstand wählt. Hier z. B. werden die einzelnen Scenen und Gedanken der Shakspeare'schen Stücke aus seinem Leben pragmatisch motivirt. Eine undankbare Mühe, auch wenn sie, was nicht der Fall ist, auf Forschungen gegründet wäre, denn eine solche aus „Dichtung und Wahrheit“ zusammengesetzte Reproduktion einer freien Dichtung macht immer den Eindruck des Wiederkäuens. — Doch wie dem auch sei, wir befinden uns bei König immer in guter Gesellschaft, und mögen ein wenig Langeweile und Caprice als unzertrennlich von derselben schon gerne mit in den Kauf nehmen.

## Die Philologenversammlung in Berlin.

Sept. 30. — Oct. 3. 1850.

En Février, quand je récapitule, heißt es in einem französischen Bauderville aus dem vorigen Jahre,

Que de changemens arrivés!  
 On a déplacé sans scrupule  
 Les sous-préfets et les pavés.  
 Mais maintenant on cherche en vain la trace  
 De ces incroyables méfaits:  
 Les pavés et les sous-préfets  
 Ont été remis à leur place —

und was nicht sonst Alles, außer dem aufgerissenen Pflaster und den abgesetzten Land- und Geheimräthen, was der Februar- und Märzsturm spurlos verweht zu haben schien, hat sich wieder eingefunden und steht auf seiner alten Stelle, fester

fast als zuvor — wenigstens vorläufig! Nicht mehr als billig ist's also, daß auch unsere Professoren an Universitäten und Gymnasien wieder in's alte Gleis hineinkommen und, nachdem sie auf den politischen Congressen meist schlechte Geschäfte gemacht, es wieder einmal mit den gelehrten versuchen. Drei Jahre lang waren diese Opferfeste der Minerva unterbrochen. 1847 freilich hatte Herr Brüggemann, vortragender Rath im Eichhorn'schen Ministerium, die in dem altehrwürdigen, gastlichen Basel Versammelten in officiöser Weise eingeladen, die Metropole deutscher Wissenschaft zum Orte ihrer nächsten Zusammenkunft zu wählen. Trotz mancherlei antipreußischer, antiberlinischer und antigrößstädtischer Bedenken glaubte man eine solche Einladung, deren Ursprung man bis in allerhöchste Regionen hinaufleiten zu dürfen sich schmeichelte, annehmen zu müssen. Aber in den ersten Tagen des October 1848 dachte man in Berlin nicht an die Philologie, geschweige an den von Herrn Brüggemann in vormärzlicher Unschuld citirten Philologencongreß: die Nationalversammlung tagte dort und Brill interpellirte den Premier wegen der Bekanntmachung des commandirenden Generals des sechsten Armeecorps, der die Bewohner der Provinz Schlesien auf seine eigene Faust aufgefordert hatte, sich von dem wühlerischen Treiben nicht hinreißen zu lassen, da ihm mit der Pflicht auch die Mittel zu Gebote ständen, dem Geseze Nachdruck zu verschaffen. — Ein Jahr später hatte dieser commandirende General, was er für die Provinz verheißt, für die Monarchie durchgesetzt: „Herr Brandenburg“ war Ministerpräsident, das Gras auf den Straßen Berlins bereits eine Sage der Vorzeit: der Philister freute sich des geretteten Staats, der wiederhergestellten Ruhe und Ordnung. Aber er hatte auch wacker seine „Mittel“ angewendet, der Retter des Staats mit seinen Herren Mitrettern: Geld hatten sie gebraucht und Geld und noch einmal Geld — natürlich, daß für den Philologencongreß in der Casse des hohen Unterrichtsministeriums nichts disponibel war und man der Zeitumstände halber die Uebernahme dieses Eichhorn'schen Passivums vorerst noch verweigerte. 1850 aber ließ sich das nicht noch einmal thun; man mußte befürchten, daß einer der preußen- und unionsfeindlichen Staaten die schöne Gelegenheit benutzen würde, den Ruhm des Führers der Intelligenz Preußen vor dem Munde fortzuschneiden und die „mit unerhörter Barbarei“ von Berlins Mauern wiederum ferngehaltenen Gelehrten mit lockendem Köder in seine Nege zu ziehen, die guten Kammern hatten zudem 18 Millionen bewilligt, um die Würde des Staats aufrecht zu erhalten — man gab also Geld und die öffentlichen Blätter brachten Ende Juli die von den in Basel erwählten Präsidenten Böckh und Bopp unterzeichnete Einladung zu der „mit allerhöchster Genehmigung“ am 30. September und den nächstfolgenden Tagen in Berlin stattfindenden „Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten.“

Berlin sah dieser Versammlung mit der äußersten Gemüthsruhe entgegen. In kleinen Städten verbreitet die Kunde, daß sie für das nächste Jahr zum Sitze

einer solchen Versammlung gewählt seien, die höchste Aufregung, langer Monate bedarf es, um die Zurüstung zum Empfange einer so großen Anzahl von Gästen zu treffen, Bürgermeister und Schöffen einer-, die Damencafés andererseits pflegen Rath, die Bürger setzen ihre Logis zur Aufnahme von Fremden in Stand, und die Ressource annonciert einen grandiosen Ball, auf dem man die anwesenden Gelehrten natürlich nur als Eckverzierung benutzen kann; in Berlin nichts von alledem; die Fremden schickt man in die Gasthöfe, Raunyn hat mit seiner Candidatur zur Oberbürgermeisterstelle zu thun, wenn man tanzen will, braucht man nicht auf Schulmeister aus der Ferne zu warten, kurz alle Hebel für derartige Anstrengungen fallen fort: man überläßt es dem, dem es speciell angeht, für seine Gäste zu sorgen, und er mag sehen, wie er damit zu Stande kommt: fällt es schlecht aus, so raisonnirt die ganze Stadt, die zu einem Wohlgelingen nicht einen Pfifferling gethan und somit sehr unverdient von Herrn Klein aus Mainz bei einem der classischen Mahle einen Toast erhalten hat. Freilich war Alles so trefflich, so umsichtig vorbereitet und geordnet, daß kaum einer der Fremden gehut haben mag, wie das alles in kurzer Zeit mit Hilfe einiger Freunde und Jünger nur von Böckh veranstaltet war. Der große Meister der Wissenschaft hatte auch hier wieder sein Talent für praktische Geschäftsführung in überraschender Weise bewährt. Noch körperlich durch ein lang anhaltendes und kaum verschwindendes Augenübel afficirt, hatte er mit der größten Umsicht, mit Beachtung selbst des scheinbar Geringfügigsten alle Anordnungen getroffen: die Aula der Universität bot ein schönes und imposantes Local für die Versammlungen, für die Sectionen der Orientalisten und Pädagogen waren in unmittelbarer Nähe passende Räumlichkeiten gewonnen; den ankommenden Fremden konnte man die mannigfachen Erleichterungen in Betreff der Besichtigung und Benutzung der königlichen Bibliothek und der königlichen Kunstsammlungen gewähren und ein wohlgeordnetes Programm theilte die Zeit zwischen den wissenschaftlichen Versammlungen und den mannigfaltigen Genüssen, die zum Theil Humboldt's von Böckh gewonnene Fürsprache beim Könige der Gesellschaft verschafft hatte.

Ueber die eigentlichen Verhandlungen gehe ich kurz hinweg. Sie sind wirklich das Unwesentlichere bei diesen Zusammenkünften. Es kommt hier viel mehr auf gegenseitige Bekanntschaft und Anregung in der Gemeinschaft und im Verkehre mit Fachgenossen an, als auf das täglich mehrstündige Anhören von Vorträgen, die man gewöhnlich besser und angenehmer gedruckt liest. Jener Verkehr bietet Anknüpfungspunkte zur Förderung eigener oder fremder Studien und Unternehmungen, er reizt zur Erforschung manches neuen, angeregten Punktes, zur Befolgung von Andern angedeuteter Seiten einer begonnenen Untersuchung, er mildert den Ton der sprichwörtlich groben, philologischen Polemik: auf den wissenschaftlichen Gegner, dem man in's Auge geschaut, dem man die Hand gedrückt, mit dem man ein Glas Wein getrunken, kann man nicht mehr rücksichtslos in

blinder Kampfeswuth sich losstürzen: es gilt fortan mit Beobachtung der Regeln der Courtoise zu turnieren. Schon das Beisammensein mit vielen zum Theil ausgezeichneten Jüngern derselben Wissenschaft gibt ein erhöhtes Bewußtsein von der Bedeutung derselben. Nie wohl ist diese Bedeutung einfacher, edler, erhabener entwickelt worden, als in der Antrittsrede, mit der Böckh am Morgen des 30. Sept. die Versammlung begrüßte: im Gegensatz der Auffassung, die die Philologie als ein äußerliches Aggregat von Kenntnissen darstellen möchte, vindicirte er ihr eine lebensvolle und organische Einheit in der Erkenntniß des gesammten Lebens der antiken Welt und vertheidigte sie siegreich als ein nothwendiges und heilsames Bildungselement gegen Pietisten und Realisten. War hier die Form der Festrede die geziemende, so hätten wir dagegen gewünscht, daß die Verhandlungen über wissenschaftliche Gegenstände an den folgenden Tagen mehr in freier Discussion bestanden hätten, als im Ablesen langer, nur mit getheilte Aufmerksamkeit angehörter Vorträge: noch nie waren die Sitzungen in dieser Beziehung so dürr und leblos, als diesmal, so daß man es Kellstab kaum ernstlich übel nehmen kann, wenn er in der Mittwochsnnummer der Bosphischen Zeitung referirte, daß Mullach in der Dienstagsitzung „der Bestimmung des Programms entsprechend“ den angekündigten Vortrag über Ducange's Wörterbuch gehalten habe, und in der Donnerstagsnummer in dem Berichte über die Mittwochssitzung ganz naiv meldete, daß in dieser „der schon gestern im Programm bemerkte und auch bereits in diesen Blättern erwähnte Vortrag des Prof. Mullach“ gehalten worden sei; die Redner oder vielmehr Leser hatten zum Theil bekannte und vielfach behandelte Gegenstände gewählt, ohne ihnen wesentlich neue Gesichtspunkte abzugewinnen; anregend waren dagegen die in einer besonders berufenen Zusammenkunft weiter ausgeführten Betrachtungen über das archäologische Studium von Gerhard, ein bedeutendes Unternehmen stellte Mullach's eben genannter, im Einzelnen freilich ermüdender Vortrag über eine neu zu veranstaltende Bearbeitung des großen Ducange'schen Wörterbuchs über den Sprachschatz der späten Gracität in Aussicht, die frischeste und lebendigste Aufforderung aber zu weiterer Thätigkeit bot ein Vortrag eines Theologen, des Prof. Piper, der von der durch ihn mit Sorgfalt und Eifer vorbereiteten Gründung eines christlich-archäologischen Museums Gelegenheit nahm, die Verwandtschaft dieser Studien mit denen des Alterthums nachzuweisen, von dem die Denkmäler christlicher Kunst in Bezug auf Stoff wie auf Form der Darstellung in mannigfacher Beziehung eben so abhängig sind, als andererseits beide Abschnitte der Kunstentwicklung auf einem neutralen, von beiden Seiten her gleichmäßig zu erforschenden Grenzgebiete sich berühren.

Höhere geistige Anregung als die Verhandlungen im Allgemeinen gewährten die dargebotenen Genüsse künstlerischer Art. Abgesehen von dem durch Gerhard's, Lepsius' und Bopp's Leitung erhöhten Interesse an der Besichtigung unserer mannigfaltigen Sammlungen, gehören hieher namentlich eine treffliche von der

Singakademie veranstaltete Aufführung des Saul, einer der großartigsten und reichsten, aber selten gehörten Schöpfungen Händel's, und die Darstellung der Antigone im K. Schauspielhause. Die ursprünglich beabsichtigte Vorstellung des Oedipus auf Kolonos war auf scenische Hindernisse gestoßen und man hatte deshalb die Medea zur Aufführung bestimmt, als ein Specialbefehl des Königs statt dessen die Darstellung der Antigone gebot, die längere Zeit wegen Beifallsäußerungen von Seiten des Publicums bei einigen, politisch bezüglichen Stellen geruht hatte; war es aber weise, oder nur verständig, bei der Aufführung vor einem eingeladenen, gelehrten Publicum den Vers:

Sabgerig immer ist das Volk der Könige!

auszulassen: wie kommt Herr von Küstner dazu? Vom Director des théâtre français wären dergleichen zarte Rücksichten vordem begreiflich gewesen — aber hier? Die Könige werden wahrlich selten ärger compromittirt, als durch die rücksichtsvolle Taktlosigkeit ihrer sogenannten treuesten Diener. Am ärgsten freilich geht mit dem Volke der Könige Herr Rott um: etwas Gespreizteres und Geschraubteres, der Antike mehr Hohn Sprechendes als seinen Kreon erinnere ich mich nie gesehen zu haben: diese eckigen, ungestümen Bewegungen sind ebenso wenig hellenisch als diese unreinen verunstalteten Laute deutsch zu sein beanspruchen dürfen: sie versetzen uns aus dem Palaste auf die Börse, in die unmittelbare Nähe des berufenen Zwickauer. Sophokles freilich ist unverwüßlich und neben der Darstellung der Antigone durch die Grelinger, der man dasselbe Beiwort zu ertheilen sich versucht fühlt, und der Musik Mendelssohn's konnte es Rott nicht gelingen, die Wirkung des erhabenen Werkes zu zerstören. Diese Aufführung fand am Montag statt, das Concert am Mittwoch: den Abend zwischen beiden füllte eine glänzende, durch Alex. v. Humboldt's Gegenwart ausgezeichnete, auch von Herrn v. Ladenberg besuchte Soirée bei dem Präsidenten der Gesellschaft, der in Gemeinschaft mit seiner umsichtigen und taktvollen Gattin und seiner anmuthigen Tochter auf die gewinnendste Weise die Honneurs seines Hauses machte. In wunderbarer Weise verschmelzen sich in Böckh die Gewandtheit des Weltmanns mit naiver, süddeutscher Treuherzigkeit und mit der feinen und sokratischen Ironie, mittelst deren er die Trockenheit der Präsidialgeschäfte zu mindern und die geselligen Zusammenkünfte zu würzen und zu beleben wußte. Zu diesen war für die andern Abende und für die gemeinsamen Mittagsmahlzeiten das Mäder'sche, ehemals Jagor'sche Local unter den Linden bestimmt. Hatte schon in jener Böckh'schen Soirée trotz der salonmäßigen Toiletten eine gewisse collegialische Vertraulichkeit und Ungezwungenheit die Oberhand gewonnen, so boten diese geselligen Zusammenkünfte ein noch belebteres Bild. „Die Wähler in gelehrtem Schunde“ entsprachen wenig der Beschreibung des Hafis: nicht saßen sie da „mit stierem Aug' und trockenem Munde“; nur einzelne Gestalten und Gespräche riefen die Schilderung aus „So wie es Euch gefällt“ in die Erinnerung:

In seinem Hirne, das so trocken ist,  
Wie Ueberrest von Zwieback nach der Reise,  
Hat er seltsame Fächer ausgestopft  
Mit Anmerkungen, die er brockenweise  
Nun von sich giebt!

und nicht nur die Orientalisten scheinen von der Lehre des wohlverfahrenen  
Derwisch profitirt zu haben:

Statt Dich auf Studien, ernste, schwere  
Und tiefe gründlich zu verlegen,  
Trink' und erwarte des Himmels Segen!

Niemand kneipt gemüthlicher, als der deutsche Gelehrte, wenn er einmal seiner Studierstube den Rücken gedreht und sich mit seinen Genossen um den runden Tisch zu vollen Gläsern gesetzt hat: Mittags und Abends kamen sie in hellen Haufen in die Kneipe gezogen. Hier fanden sie von fern und nah sich zusammen die gelehrten Herren: über viertehalbshundert Namen meldete das Verzeichniß. Unter diesen sind etwa 200 Einheimische, von denen nächst Böckh und Bopp nur Jacob Grimm, Lachmann, Meineke, Trendelenburg, Gerhard, Lepsius nebst Kramer, Director des französischen Gymnasiums, dem Vicepräsidenten der Versammlung, herausgehoben werden mögen. Auffallend war es, daß von den vier ordentlichen Professoren der classischen Philologie an der Universität zwei, Immanuel Bekker und Franz, sich der Gesellschaft entzogen hatten, obwohl bei jenem aus seiner bekannten Schweigsamkeit, bei diesem aus frühern Vorgängen zu erklären; auch unsere Romani en Dirksen, Keller, Rudorff, Savigny's zu geschweigen, hätten wohl beitreten können. Auffallender und nur aus dem zufälligen Zusammentreffen verschiedener Umstände zu erklären ist die Abwesenheit fast aller ältern Philologen von Ruf, die auf preußischen Universitäten lehren; von dieser langen Reihe glänzender Namen fand sich nur der des trefflichen Schömann von Greifswald auf der Liste der Mitglieder: Lobeck und Lehms, Welcker und Fritsche, Bernhardt und Meier, Schneider und Haase suchte man schmerzlich und vergeblich. Aber die Abseln suchte man lächelnd ob derjenigen, die uneingedenk, daß ein Gelehrtencongreß keine diplomatische Conferenz ist, aus Haß gegen die preußische Regierung oder gar aus particularistisch-antipreussischem, beziehungsweise hannöverschem resp. sächsischem Stammesbewußtsein sich fern hielten: von allen Leipziger und Göttinger Professoren war Keiner gekommen, dagegen freilich einige ausgezeichnete Schulmänner: Kühne aus Hannover, Zimmermann aus Clausthal, Helbig und Schäfer aus Dresden u. A. Weniger exclusiv waren die Orientalisten: Wüstenfeld aus Göttingen befand sich in ihrer Mitte, ebenso die Hallenser und die Leipziger bis auf Herrn Tuch, dem es wohl nicht vergönnt wird, seinen mühsam errungenen Sitz in der sächsischen Pairskammer zu verlassen. Von andern Mitgliedern der Versammlung seien noch Götting, Sand und Hoffmann aus Jena, Bergk und Bildemeister aus Marburg, Döderlein aus Erlangen, Gerlach aus Basel, Holzmann aus Karlsruhe, Wex aus Schwerin, Kraft aus Hamburg, Schönborn aus

Breslau, Poppo aus Frankfurt a. D. genannt: von außerordentlichen Gelehrten besuchten die Versammlung außer Professor Neuß aus Straßburg das englische Parlamentsglied Milnes, Dr. Mackenzie aus London, ein junger Privatgelehrter aus St. Andrews in Schottland, Namens Bright, und der Rector Cugnäus aus Helsingfors.

Wer möchte sie Alle aufzählen, bis hinab zu den diis minorum und minimarum gentium, die von der Elementar- und Communalsschule aus, soweit die spärliche Muße es erlaubt, mit den Wissenschaften liebängeln? An langen Tafeln des Mittags, zu kleinern Kreisen des Abends fanden sie Alle, wie Zufall oder Neigung sie führte, bald mit alten Freunden, bald neue Bekanntschaften knüpfend, sich zusammen. Zwar zuerst rümpfte Mancher die Nase, wenn er, sich umschauend im hohen Saale, von der Galerie hochher leuchtend das preußische Landwehr-Kreuz erblickte, mit einer überreichen Garnitur schwarzweißer Fahnen umgeben, die Embleme der vaterländischen Gesellschaft, die hier ihren Sitz aufgeschlagen — aber bald schwand bei rothem oder goldenem Wein der Mißklang. War doch auch schon am Vorabend des großen Tages eine Aussprache der eigentlich constitutionellen Partei an Jac. Grimm verbreitet worden, die aber in ihrer allgemeinen Haltung nach rechts wie nach links zur Unterschrift reizte, er möge die Sympathie des Congresses für Schleswig-Holstein aufrufen, und hatte zahlreiche und ansehnliche Unterschriften gefunden. Am Dienstage, vor Beginn der Versammlung, kam Grimm mit warmen Worten diesem Wunsche nach, er forderte mehr als die frostige Phrase der „hartherzigen Theologen“ in Stuttgart, nicht betend noch bettelnd verlangte er einfach, man solle erklären, die Sache Schleswig-Holsteins sei eine gerechte, heilige, unverbrüchliche Angelegenheit Deutschlands. Nur ein Ministerialrath und einige Kreuzknappen blieben sitzen, als die ganze Versammlung von ihren Sitzen sich erhob, freudig ihre Beistimmung zu erklären. Am Donnerstage freilich mußte sie büßen, was sie, dem Drange des Herzens folgend, gethan. Es war zum Schlusse des Congresses eine Lustfahrt nach Potsdam veranstaltet: königliche Munificenz hatte Wagen zur Disposition gestellt, um unter der kundigen Führung des Gartendirectors Lenné die königlichen Schlösser und Anlagen zu besuchen: die Führer des Zuges waren mit ihren Orden geschmückt, viele Mitglieder hatten die weiße, hofmäßige Cravatte angelegt, denn es waren halbofficielle Andeutungen gefallen, daß der König die Versammlung auf der Terrasse von Sanssouci bewillkommen werde — aber um die Zeit, als die Gelehrten sich in der königlichen Residenz befanden, wohnte der König einem vom Offiziercorps des ersten Garderegiments veranstalteten Festschießen bei. Das bedarf keines Commentars. Aber auch Berichte über die Sectionen der Orientalisten, wo man sich lebhaft über die Bibliothek der morgenländischen Gesellschaft herumtritt, und der Pädagogen, in denen man vielbesprochene Thesen wieder durchsprach, ohne zu erheblichen Resultaten zu gelangen, erlassen Sie mir. Le secret d'ennuyer

est celui de tout dire, sagt schon Boileau — also nur noch, daß für das nächste Jahr die Versammlung nach Erlangen geht, wo sie weniger Kunst, aber mehr Naturgenüsse, weniger Zerstreungen, aber auch geringere Zerstreung erwarten, und wo hoffentlich auch ihre Verhandlungen gerade um deswillen lebendiger und angeregter sein werden, als es in Berlin der Fall war.

## Deutsche Staatsmänner. \*)

### 5.

Ludolf Camphausen. \*\*)

Ein kritischer Rückblick in die Ereignisse unserer jüngsten Vergangenheit wäre ein ebenso undankbares als gehässiges Geschäft, wenn diejenigen Recht hätten, welche den Menschen ebenso die Fähigkeit wie die Neigung absprechen, aus der Geschichte etwas zu lernen. Allein es ist mit dieser Ansicht wie mit allen andern Paradoxien: sie imponiren zuerst, weil man mit Bewunderung findet, daß trotz ihrer auffallenden Unwahrscheinlichkeit etwas Wahres darin liegt, und dann gewöhnt man sich allmählig, aus dieser verhältnismäßigen Wahrheit eine unbedingte zu machen. Die Empfindung freilich, die Leidenschaft, und was sonst in dieses dunkle Naturgebiet gehört — und fern sei es von uns, diesen wesentlichen Factor der historischen Fortentwicklung wegleugnen oder auch nur seine Bedeutung schmälern zu wollen — wird von der Geschichte nicht geschult werden; für den Verstand dagegen, der denn doch auch ein Wort mitzusprechen hat, ist die Einsicht in den Zusammenhang von Ursache und Wirkung in dem Kreislauf der menschlichen Angelegenheiten nicht verloren.

Für uns Liberale ist es um so nothwendiger, uns von Zeit zu Zeit unser eigenes Sündenregister vorzuhalten, da es leicht möglich ist, daß wir wieder einmal in die Lage von 48 zurückversetzt werden, und da es doch im höchsten Grade un Zweckmäßig sein würde, wenn wir auf dieselbe Weise, wie damals, zu Falle kämen. Denn daß im Sommer jenes kritischen Jahres fast in ganz Deutschland die Macht in unsern Händen lag, und daß wir sie zum großen Theil durch unsere eigne Schuld verloren haben, wird wohl Niemand unter uns ableugnen.

\*) Radowitz Heft 11. Manteuffel 12. Vincke 18. Arnim. 39.

\*\*) Geb. 1803 in Günshoven, Reg.-Bez. Aachen, erzogen auf den Handelsschulen zu Rheidt und Burg, gründete 1825 mit seinem Bruder ein Banquierhaus in Köln, wurde Stadtrath in Köln 1832, Präsident der Handelskammer 1834, Director der Eisenbahngesellschaft zur Verbindung der Schelde mit dem Rhein, welche Stelle er aber wegen eines Zwistes mit Hansemann 1847 niederlegte, und der vorzüglichste Begründer der Dampfschleppschiffahrt auf dem Rhein seit 1843.